Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Kolonelzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 90 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfir. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 67 — Mittwoch, den 20. März 1918 — 46. Jahrgang

Der neue Milliardenkredit bewilligt.

Reichstag.

Sitzung vom 19. März.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. Abg. Dr. Müller-Meiningen (F. Vp.) beschwert sich darüber, daß beim Armeekorps Hannover Landsturmleute genötigt werden, sich einverstanden zu erklären, ihren Dienst auf mindestens 4 Monate von der Demobilmachung ab zu verlängern. Wer nicht bereit ist, hat sofortige Zuführung zum Frontdienst zu gewärtigen. — Oberst von Braun: Es ist für die Uebergangszeit erforderlich, daß eingearbeitete Leute in den Büros zurückbleiben. Ein Druck soll nicht ausgeübt werden. — Abg. Dr. Müller-Meiningen (F. Vp.) [Zur Ergänzung]: Ein Druck wird doch ausgeübt. Es scheinen noch genügend k. v. Leute in den Büros beschäftigt zu sein. — Oberst v. Braun: Die Beschäftigung von k. v. Leuten würde gegen die Bestimmungen verstoßen. (Lachen). Die Zurückhaltung eingearbeiteter Kräfte ist unbedingt nötig.

Abg. Dr. Heckscher (F. Vp.) fragt nach der Richtigkeit der Blättermeldungen, nach denen der Schweizerische Bundesrat Ador dem italienischen Gesandten zu Ungunsten Deutschlands vertrauliche Mitteilungen gemacht habe. — Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche: Der Bundesrat Ador ist als wenig deutschfreundlich bekannt. Der Bundesrat hat erklärt, daß Ador eine Unkorrektheit sich nicht habe zuschulden kommen lassen. (Zuruf: Hoffmann!).

Die Aussprache über die deutsch-russischen und die deutsch-finnischen

Friedensverträge

wird fortgesetzt. Abg. Stresemann (Ntl.). Es ist nicht richtig, wie Dr. David es darstellte, daß der Friedensvertrag mit Rußland in Deutschland einen schlechten Eindruck gemacht habe und nur als ein Provisorium anzusehen sei. Angesichts des Zersetzungsprozesses in Rußland muß Deutschland seine Interessen voll und ganz wahren. Die ganze Politik während der Regierung Kaiser Wilhelms II. war eine unbedingte Friedenspolitik. Niemals haben wir die Notlagen anderer Völker ausgenutzt, um Deutschlands Macht auszubauen. England dagegen handelt immer so, wie es sein eigenes Interesse erfordert. So auch jetzt den Neutralen gegenüber. Schmerzlich ist es, daß der Abgeordnete Dr. David die Vorgänge im Baltenlande als eine Vereinbarung mit Junkern und Baronen bezeichnet. Baron Sievers ist genau so Vertreter des baltischen Volkes, wie irgend ein polnischer Fürst als Vertreter der Polen von den Sozialdemokraten anerkannt wird. (Sehr richtig!) Mit einem selbständigen Litauen sind wir einverstanden unter der Voraussetzung einer Militärkonvention mit Deutschland, einer Zoll-, Münz- und Postunion mit uns. Eine völlige Selbständigkeit ist nichts als reine Theorie. In der Praxis ist sie nicht durchführbar. Unsere Interessen müssen obenan stehen. Mit einem katholischen Herrscher für Litauen sind wir durchaus einverstanden. Die Verwaltungsbeamten müssen nach den gleichen Prinzipien ausgesucht werden. (Sehr richtig!) Das wird dazu führen, daß die beiden großen Konfessionen ihre Segnungen für das deutsche Volk fortsetzen können. Eine Diskussion darüber, ob Westpreußen und Posen zu Polen zu schlagen sind, gibt es nicht. (Sehr richtig!) Je weniger Polen zu uns kommen, desto besser. Wenn aber die Führer unserer Heere erklären, daß unsere Grenzen uns ungünstig sind, so muß den Forderungen der Obersten Heeresleitung entsprochen werden. Auch die Reichsleitung kann sich diesen Forderungen nicht entziehen. Diesmal sind wir wie durch ein Wunder Gottes davor bewahrt geblieben, daß die Russen jetzt in Berlin und Breslau stehen, aber nicht immer dürfte uns ein Hindenburg beschieden sein. Die Expedition nach Finnland gilt nur der Fundierung des Friedens. Länger wollen wir nicht dort Polizei spielen. Die wirtschaftliche Bedeutung Finnlands geht daraus hervor, daß die Ausfuhr nach Finnland die nach der Türkei übertraf. Die deutschen Auslandsforderungen in Rußland müssen gesichert werden. Zur Beseitigung der Milliardenlast dürfen wir nicht auf eine Kriegsentschädigung verzichten. Möge uns der Kampf im Westen den Sieg, aber auch die Auswirkung des Sieges bringen! (Beifall.)

Abg. Graf Westarp (Kons.): Die Erfolge im Osten gegen die gewaltige russische Uebermacht waren ein Sieg der Disziplin und der technischen Ueberlegenheit unserer Offiziere und Soldaten. Allein dem deutschen Schwert verdanken wir es, daß wir heute über den Frieden verhandeln können. Die Sozialdemokratie hält den Frieden mit Rußland für einen Gewaltfrieden. Sie meint, eine Verständigung mit Trotzki sei sehr wohl möglich gewesen. Das ist ein Irrtum. Der Ostfrieden hat den Erfolg, daß wir den Rücken frei haben und die ganze Kraft auf den Westen werfen können. Der eiserne Ring der wirtschaftlichen Blockade ist gebrochen. Wirtschaftlich sind wir nicht mehr niederzuringen. Wir bedauern, daß in diesen Verträgen von einer Kriegsentschädigung nicht die Rede ist. Allerdings bei den Russen ist nichts zu holen. Bei künftigen Friedensverträgen nach dem Westen hin bestehen wir auf einer Kriegsentschädigung in bar.

Abg. Ledebour (U. S.: Die gestern zu Worte gekommenen Kriegsparteien sind mit der Regierung abgestuft unzufrieden. Die Annexionsparteien, die heute zu Worte kommen, zollen ihr Lob. Wir halten diesen Vertrag für friedensfeindlich. Wenn dem Deutschen Kaiser die kurländische Herzogskrone angetragen wird (Vizepräsident Dr. Paasche ersucht den Redner, auf diese noch nicht spruchreife Frage nicht einzugehen. Unruhe bei den U. S.) sie bedeutet eine Gefahr für Deutschland. Die Roten Gardisten sind vollwertige russische Soldaten und dürfen nicht als Banden behandelt werden. Ohne weiteres sie zum Tode durch den Strang zu verurteilen, verstößt gegen das Völkerrecht. Deutschland schließe mit der bolschewistischen Regierung Frieden, dann versetzt es die Bolschewisten und verurteilt sie zum Tode durch den Strang. Mit Finnland befinden wir uns gar nicht im Kriege. — Abg. Fürst zu Radziwill (Pole): Wir hoffen auf ein dauernd freundnachbarliches Verhältnis der Völker. An dem guten Willen unsererseits soll es nicht fehlen. — Abg. Lic. Mumm (D. Fr.): Die Wahl in Nieder-Barnim war die erste Antwort auf die ablehnende Haltung der U. S. den Friedensverträgen gegenüber. Die Ostseeprovinzen müssen deutsch bleiben, und zwar als eine zusammenhängende Einheit. — Abg. Hansen (Däne): Die Bewohner der Aalands-Inseln suchen den Wiederanschluß an das Mutterland Schweden. Schweden und Finnland werden diesem Wunsche gern zustimmen. Ich hoffe, daß bei den kommenden Verhandlungen auch Deutschland diesem Wunsche auf Grund des Prinzips des Selbstbestimmungsrechts der Völker entsprechen werde.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage wird an den Hauptausschuß verwiesen. Es folgt die erste Lesung der

Kriegskreditvorlage von 15 Milliarden Mark.

Staatssekretär Graf Roedern: Die täglichen Kriegsausgaben sind gestiegen, auch in der Marineverwaltung. Sie sind aber nicht vergeblich aufgewendet, das beweist die ständig steigende U-Bootstätigkeit bei den Versenkungen. Die Kriegskosten Englands und Frankreichs sind auf den Kopf der Bevölkerung berechnet aber höher als bei uns. Vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee schweigen die Kanonen, und die zusammengefaßte Kraft des Deutschen Reiches kann sich zum ersten Male in ungeteilter Wucht nach Westen wenden. Vom Westen her hören wir die alte Feindschaft. Ist das Wort Clemenceaus wahr, daß derjenige siegt, der eine Viertelstunde länger an den Sieg glaubt, dann sehen wir getrost dem kommenden Kampfe entgegen, auf den die ganze Welt in atemloser Spannung blickt. Drohen jetzt die Feinde mit der Rohstoffsperre nach dem Kriege, so kann auch das uns nicht schrecken. Aus dumpfer Not und Gefahr schreiten wir zum Lichte. Auch die Annahme der neuen Kriegsanleihe wird keinen anderen Sinn haben, als ein dem Vernichtungswillen unserer Feinde entgegengesetztes „Und doch". Ich hoffe, daß auch das deutsche Volk bei der gestern aufgelegten Kriegsanleihe nicht versagen wird. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Haase (U. S.): Wir stimmen gegen die Kredite.

Die Vorlage wird in erster und in sofort anschließender zweiter Lesung angenommen. (Bravo!)

Nächste Sitzung Mittwoch.

Die Denkschrift des Fürsten Lichnowski.

(W) Am 16. März fand im Hauptausschuß des Reichstages eine Sitzung statt, die sich mit zwei in letzter Zeit auffällig in Deutschland verbreiteten Schriftstücken, in erster Linie mit der Denkschrift des Fürsten Lichnowsky vom 14. Juli 1916 befaßte, welche gegen die Politik der Regierung kurz vor Ausbruch des Krieges gerichtet sind. In der Eröffnung der Erörterung führte der Stellvertreter des Reichskanzlers,

Exzellenz von Payer,

aus: Ueber die Entstehung und Veröffentlichung der Denkschrift habe Fürst Lichnowsky sich selbst am 15. März dem Herrn Reichskanzler gegenüber folgendermaßen geäußert: Euerer Exzellenz ist bekannt, daß rein private Aufzeichnungen, die ich im Sommer 1916 niederschrieb, durch einen unerhörten Vertrauensbruch den Weg in weitere Kreise gefunden haben. Es handelt sich im wesentlichen um subjektive Betrachtungen über unsere gesamte Auslandspolitik seit dem Berliner Kongresse. Ich erblicke in der seitherigen Abkehr von Rußland und in der Ausdehnung der Bündnispolitik auf orientalische Fragen die eigentlichen Wurzeln des Weltkrieges. Daran anschließend unterzog ich auch unsere Marokko-Flottenpolitik einer kurzen Beleuchtung. Diese gewissermaßen nur für mein Familienarchiv bestimmten Aufzeichnungen glaubte ich einigen ganz wenigen politischen Freunden gegen Zusicherung unbedingter Verschwiegenheit zeigen zu können. Fürst Lichnowsky schilderte sodann in seinem Schreiben, wie die Denkschrift durch Indiskretion eine weitere Verbreitung gefunden habe und drückte zum Schlusse sein lebhaftes Bedauern über den höchst ärgerlichen Vorfall aus. Mittlerweile habe Fürst Lichnowsky sein Abschiedsgesuch eingereicht und bewilligt erhalten, und da bei ihm keine böse Absicht vorgelegen habe, sondern es sich nur um eine Unvorsichtigkeit handele, habe man davon abgesehen, weiter gegen den Fürsten vorzugehen, wohl aber müsse gegen einzelne seiner Darstellungen und Behauptungen auch im Hauptausschuß Widerspruch erfolgen. Das gälte namentlich von den Behauptungen über die politischen Vorgänge in den letzten Monaten vor Ausbruch des Krieges.

Diese Vorgänge seien dem Fürsten aus eigener Wissenschaft nicht bekannt, es seien ihm anscheinend von dritter, falsch unterrichteter Seite unzutreffende Informationen zugegangen, welcher die Möglichkeit für sich selbst zugab. Als Schlüssel für die Irrtümer und Fehlschlüsse der Denkschrift sei vielleicht auch noch die auffällige Ueberschätzung der eigenen Verdienste durch den Fürsten heranzuziehen der von einem förmlichen Haß gegen diejenigen begleitet sei, die seine Leistungen nicht so anerkennen, wie er es erwarte. Durch die ganze Denkschrift ziehe sich die auffällige Verehrung für die fremden Diplomaten, namentlich die englischen, die wahrhaft liebevoll geschildert würden, und im Gegensatz dazu die ebenso auffällige Gereiztheit gegen fast sämtliche deutschen Staatsmänner. Das Resultat sei gewesen, daß der Fürst in nicht seltenen Fällen gerade die eifrigsten Gegner Deutschlands als dessen beste Freunde ansah, weil sie sich mit ihm persönlich gut gestellt hätten. Bei einer solchen Verkennung der Menschen sei es kein Wunder, daß der Fürst bei seiner Darstellung zu falschen Schlüssen gekommen sei. So gebe er selbst zu, daß er der Ermordung des österreichischen Thronfolgers zunächst keine weitgehende Bedeutung beigemessen und es übel vermerkt habe, daß man in Berlin die Lage anders beurteilte. Schon dieser Irrtum allein mache es erklärlich, daß der Fürst kein ungetrübtes Verständnis für die folgenden Ereignisse und deren Bewertung hatte. Im einzelnen gehe aus der Denkschrift hervor, daß der Fürst schon im Sommer 1914 wie bei der Abfassung der Denkschrift die Ansicht vertreten habe, daß trotz der Ermordung des österreichischen Thronfolgers der Friede von der deutschen Regierung durch eine Einwirkung auf Oesterreich aufrecht erhalten werden könne, wenn sie nur die Friedensliebe Englands genügend ausgenutzt hätte; von Rußland wäre, wenn dies geschehen sei, ein militärisches Eingreifen kaum zu erwarten gewesen.

Wie falsch eine solche Politik gewesen wäre, sei jetzt durch die Aufklärungen des Suchomlinow-Prozesses überzeugend festgestellt worden. Die angebliche Tatsache, auf die der Fürst sich zur Rechtfertigung seiner Politik beruft, stünde im einzelnen vielfach in direktem Widerspruch mit der objektiv festzustellenden Wahrheit. Redner führte dies im einzelnen aus, so bezüglich der Behauptung des Fürsten, daß Graf Moltke zum Kriege gedrängt habe, bezüglich des am 5. Juni 1914 in Potsdam abgehaltenen Kronrates und bezüglich des österreichischen Protokolls über diesen angeblichen Kronrat an Mensdorff nach London, in welchem Protokoll der Zusatz enthalten gewesen sei, es werde nichts schaden, wenn auch daraus ein Krieg mit Rußland entstehe. Diese sämtlichen Behauptungen sind nachweisbar falsch, ebenso die Behauptung, daß der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Juli 1914 in Wien gewesen sei, wie die Behauptung, Graf Pourtales habe berichtet, Rußland werde sich unter keinen Umständen rühren. Wie unbegründet die Klagen des Fürsten darüber seien, daß man nicht seiner Anregung entsprechend die serbische Krise durch eine Konferenz zu beendigen versucht habe, sei jetzt unverkennbar.

Die Verhandlungen des Suchomlinow-Prozesses hatten gezeigt, wie unbegründet seine Vorwürfe seien, daß Deutschland die russische Mobilmachung mit einem Ultimatum und der Kriegserklärung beantwortet habe; ebenso sei es mit der Behauptung, die deutsche Regierung habe alle Vermittelungsvorschläge Englands abgelehnt, ganz besonders dringend sei von Berlin aus der letzte Vermittelungsvorschlag Sir Edward Greys befürwortet worden, wie aus den Instruktionen hervorgehe, die der Reichskanzler von Bethmann Hollweg am 9. November 1916 im Hauptausschuß bekannt gegeben habe. Unglücklicherweise für den Fürsten habe er seine Denkschrift drei Monate zu früh verfaßt. Wie wenig die Vorwürfe des Fürsten gegen die Friedensliebe der deutschen Politik begründet seien, beweise er selbst in seiner Denkschrift durch die Erzählungen des Vorganges am 1. August 1914. Danach habe der Fürst infolge telephonischen Mißverständnisses von London berichtet, Sir Edward Grey habe an ihn die Frage gerichtet, ob Deutschland Frankreich nicht angreifen würde, falls es im deutsch-russischen Kriege neutral bleibe. Sofort nach Eintreffen dieses Telegramms sei von Berlin aus das bekannte Telegramm des Kaisers an den König von England abgegangen, in welchem Deutschland sich erboten habe, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls England mit allen seinen Kräften die bedingungslose Neutralität Frankreichs garantieren wolle. Daß die Meldung des Fürsten irrtümlich gewesen war, ändere an der Bewertung des deutschen Schrittes nichts. Wenn die Denkschrift von einer Verständigung mit England redet, so muß zur Vermeidung von Irrtümern betont werden, daß diese sich nur auf die Bagdadbahn und auf die portugiesische Kolonie bezogen hätte. Der Zweck der Denkschrift im ganzen sei



Es braust ein Ruf wie Donnerhall

durch alle deutschen Lande! Von heute an gibt es nur einen Willen, eine Pflicht:

Kriegsanleihe zeichnen!

offenkundig. Sie wollte dem Leser zeigen, eine wieviel bessere und einsichtsvollere Politik der Verfasser gemacht und wie er dem Reiche den Frieden gesichert hätte, wenn man seinen Ratschlägen gefolgt wäre. Irgend welchen historischen Schaden habe die Denkschrift nicht, sie sei auch nicht bestimmt dazu, der objektiven Wahrheit zu dienen, sondern lediglich subjektiven Zwecken im einzelnen.

Des Weiteren handelt es sich um ein in Briefform gekleidetes, an eine größere Anzahl von Personen gesandtes und seither stark vervielfältigtes Rundschreiben eines zurzeit sich in der Schweiz aufhaltenden Doktors Mühlon, der z. Zt. des Kriegsausbruches Mitglied des Krupp'schen Direktoriums war. Mühlon sei nach dem Briefe in der zweiten Hälfte des Juli 1914 hintereinander bei zwei bekannten Herren in hervorragender Stellung gewesen und erzähle nun angeblich Aeußerungen derselben, aus denen er den Schluß zieht, daß es der deutschen Regierung im Juli 1914 an dem Friedenswillen fehlte. Die beiden Herren hätten sich schriftlich dahin geäußert, daß es sich bei Mühlon um einen nervenkranken Mann handele, der schon zur Zeit seiner Tätigkeit in Essen nicht habe in einen Raum eintreten können, in dem mehrere ihm unbekannte Herren versammelt seien und der nach seinem Austritt aus dem Direktorium wiederholt mit seinen Nerven zusammengebrochen sei und längere Zeit ausschließlich seiner Erholung habe leben müssen. Eine absichtliche Schädigung des Vaterlandes durch denselben nehmen sie nicht an, widersprechen bestimmt den ihnen in den Mund gelegten Aeußerungen, aus denen Mühlon keinen Schluß ziehen könne; sie könnten seine Niederschrift nur als pathologisch bezeichnen. Nach dieser ganzen Sachlage könnten den Erzählungen Dr. Mühlons keine weiteren Absichten beigemessen werden, als die beiden Herren, die die angebliche Aeußerung getan haben sollen, ihm beimessen; sie seien die Aeußerungen eines kranken Gemütes.

In der anschliessenden Diskussion

erklärte Gröber, die Denkschrift Lichnowskys sei ein so merkwürdiges Aktenstück, daß bei jedem der Eindruck entstehe, hier schreibe ein Herr, der von geradezu krankhafter Eitelkeit erfüllt sei und aus demselben Gesichtswinkel alles betrachte und beurteile. — Scheidemann betonte, daß die sozialdemokratische Partei die Grundursache des Krieges in der ganzen modernen Welt in der Machtpolitik sehe, die von allen Staaten betrieben werde. Die Broschüre, in der Lichnowsky Deutschland die Schuld am Kriege zuzuschieben versuche, könne seines Erachtens nur einen Eindruck auf sogenannte Nurpazifisten machen. Für einen Diplomaten sei diese Broschüre geradezu eine Blamage. Nach Lichnowsky seien alle feindlichen Diplomaten Prachtkerle. Unsere Diplomaten dagegen seien mit Ausnahme natürlich von Lichnowsky Trottel und schlechte Menschen, die Lichnowsky seinen großen Erfolg in London nicht gönnten. Leider gäbe es zahlreiche Fälle die bewiesen, daß unsere diplomatische Vertretung im Auslande versagte, sie müsse von Grund auf reformiert werden. — Müller-Meiningen führte aus, es sei ein Segen, daß die Giftbombe jetzt durch uns zur Explosion gekommen sei, sonst hätte sie viel Unheil angerichtet. Wir seien trotz Mühlon und Lichnowsky felsenfest überzeugt, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes, der Reichskanzler, die Vertreter des Auswärtigen Amtes wie vor allem der deutsche Kaiser immer den Frieden haben wollten und stets gegen den Krieg mit England waren. Bethmann-Hollweg habe in Wien getan, was er konnte, um den Krieg zu verhindern; das englische Blaubuch ist der beste Beweis dafür. Die englische und französische Regierung haben in Petersburg völlig versagt. Redner weist auf die Fehler der deutschen Diplomatie in Petersburg und Rumänien hin und verlangt eine völlige Reform unseres diplomatischen Systems. — Der Abg. Dr. Stresemann meint, man könne den Verfasser überhaupt nicht verantwortlich ernst nehmen. Das Tollste an der Broschüre sei ihr Ausgang, wo Lichnowsky die Zukunft schildert und gewissermaßen in dem britischen Imperialismus das Heil der Welt erblickt. Durch die ganze Broschüre ziehe sich der Gedanke, England rein zu waschen und die Schuld auf Deutschland zu schieben. — Der Abg. von Graefe bemerkte, es sei erfreulich, daß die Vertreter sämtlicher Parteien in der Verurteilung der bedauerlichen Vorgänge einmütig gewesen seien. Ihm scheine vor allem jede allzu wohlwollende Nachsicht nicht am Platze. Mit dem Abgeordneten Müller-Meiningen stimme der Redner darin überein, daß das Auswärtige Amt in seiner Zusammensetzung und seiner Methode einer gründlichen Revision unterzogen werden müsse. — Freiherr von Gamp bemerkte, im Reichstage und im ganzen deutschen Volk würden seit vielen Jahren die erheblichsten Beschwerden über unsere Diplomatie ausgesprochen. Es müsse in Zukunft mit dem jetzigen System gebrochen werden. Haldane sei in Berlin sehr liebenswürdig aufgenommen worden und habe Einblicke in manche Verhältnisse bekommen, die sonst niemanden gewährt worden seien; in England habe man ihn aber bei seiner Rückkehr wie einen Vaterlandsverräter betrachtet. Ein Freund Haldanes, ein englischer Schriftsteller namens Begbie, habe in einer 1916 erschienenen Broschüre „Vindication of Great Britain" Haldane verteidigt und anerkannt, daß unser Kaiser die Verständigung mit England gewünscht habe. Ueber solche Tatsachen hätte Lichnowsky unterrichtet sein und darin den Beweis finden müssen, daß Deutschland keinen Krieg mit England wollte. Es sei nicht gerechtfertigt, aus der Denkschrift Rückschlüsse auf die Tätigkeit des Botschafters in London zu ziehen, sie der Regierung zur Last zu legen und daraus Vorwürfe gegen die Regierung herzuleiten. Auf die Anfrage bezüglich des Weißbuches müsse er zugeben, daß es nicht sehr umfangreich sei. Es sei sehr rasch zusammengestellt worden, um dem Reichstage bei seinem Zusammentritt ein klares Bild von der Schuldfrage zu geben. Die Buntbücher der anderen Staaten seien zwar viel umfassender. Das deutsche Weißbuch hebe sich aber von denselben insofern vorteilhaft ab, als es keine Fälschungen enthalte. Im übrigen sei die Ausgabe eines neuen Weißbuches in Vorbereitung.

Zeitungsstimmen zur Lichnowski-Denkschrift.

(W) Zu Fürst Lychnowskis Schrift heißt es in der „Vossischen Zeitung": Wir wunderten uns lange, daß das Ausland von dieser merkwürdigen Denkschrift so lange keine Kenntnis genommen hatte. Es stand seit Jahresfrist zu erwarten, daß die Auslandspresse sich diesen fetten Happen gut munden lassen würde. — Die „Volkszeitung" meint, psychologisch läßt sich die Schrift des Fürsten nur so erklären, daß er unter dem Einfluß der Londoner Atmosphäre und der Freude über das durch seine eigene Wirksamkeit zustandegekommene Kolonialabkommen die verhängnisvollen Folgen der englischen Einkreisungspolitik nicht sah, die wie ein unentrinnbares Schicksal zum Weltkrieg führen mußte, sobald einer der Teilhaber an der Entente den Krieg wollte. — Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Fürst Lychnowski durfte kein Stück seiner Schrift aus der Hand geben, da er genau abzuschätzen fähig war, daß sein Bekanntwerden außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches im Sinne einer hochverräterischen Haltung wirken mußte. Die Sache des Deutschen Reiches wird dadurch nicht schlechter, daß ein von englischem Wesen völlig bezauberter ehemaliger Diplomat, welcher das Wesen der englischen Politik nie begriffen hatte, sich auf die Seite der Feinde des Deutschen Reiches stellt. — Im „Vorwärts" heißt es: Es ist kein Schaden und braucht kein Unglück zu sein, daß die deutsche Politik vor Ausbruch des Krieges auch außerhalb der Sozialdemokratie scharfe Anfechtungen gefunden hat. Das Ausland darf das als Zeichen dafür nehmen, daß in Deutschland die Gewissen nicht schlafen, aber es würde sich täuschen, wenn es von dieser Veröffentlichung einen Niederbruch der allgemeinen Stimmung erwartete. Auch diejenigen in Deutschland, die manches für richtig halten, was Lychnowski sagt, werden sich dadurch in ihrem Willen, das Land vor einer Niederlage zu bewahren, nicht beirren lassen.

Die „Kölnische Zeitung" erklärt zu den Veröffentlichungen des Fürsten Lichnowsky: Die Ausführungen des Fürsten, daß der Krieg durch die Schuld Deutschlands nicht vermieden wurde, gründen sich auf falscher Unterrichtung und auf Mitteilungen aus dritter Hand. Er hat 1914 in jenen verhängnisvollen Julitagen in London gesessen, aber er urteilt in seiner Denkschrift so, als seien alle Fäden, die zwischen Berlin und Wien zur Beschwörung des Krieges gesponnen wurden, durch seine Hände gelaufen. Seine Pflicht wäre es gewesen, bei der Berliner Zentrale Einsicht in alles zu erwirken, was zum Urteil über jene kritischen Julitage dienen konnte. Hätte er das getan, so hätte er nicht behaupten können, wir hätten den Grafen Berchtold ermutigt, Serbien anzugreifen und hätten den englischen Vermittlungsvorschlag abgelehnt. Es lag an den Vorschlägen selbst, wenn aus der Vermittlung nichts wurde. Die Behauptungen Lichnowskys kann man Schritt für Schritt zurückweisen. Schlimmer noch als seine Pflichtvergessenheit, über Dinge zu urteilen, über die ihm auf Grund seiner Unkenntnis ein Urteil nicht zustand, ist die blinde Liebe für England. Nur ein undiplomatischer Kopf kann sagen, die deutsch-englische Verständigung sei vor Kriegsausbruch erreicht gewesen. Die Berliner politische Leitung hat leichtsinnig verfahren, als sie den Fürsten als Botschafter nach London schickte. Sie hätte wissen müssen, daß er einer solchen Aufgabe nicht gewachsen war.

*

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 19. März.

Zunächst wird der Gesetzentwurf, wonach die Legislaturperiode des am 3. Juni 1913 gewählten Hauses der Abgeordneten um ein Jahr verlängert werden soll, in erster und zweiter Beratung angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Staatshaushaltsplanes beim Haushalt der Bauverwaltung.

Abg. Brütt (F. K.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Die Kommission beantragt die Vorlegung eines Entwurfes, der die Herstellung einer durchgehenden Wasserstraße von der westlichen Grenze Preußens bis zu seiner Ostgrenze vorsieht, ferner die Vorlegung eines Planes für den weiteren Ausbau vorhandener Wasserstraßen. — Abg. Herrmann (F. Vpt.): Wir sind immer für den Ausbau des Kanalnetzes eingetreten und freuen uns, daß bei den Konservativen jetzt eine kanalfreundliche Stimmung herrscht. Vor allem muß der Mittellandkanal vervollständigt und die Verbindung bis nach Osten weitergeführt werden. Ferner ist notwendig eine Verbindung von Donau, Main und Rhein und von Donau, Oder und Elbe; auch nach Oberschlesien muß der Osten eine Wasserverbindung erhalten. Ein baldiger Ausbau unseres Kanalnetzes würde vor allem auch unsere Militärmacht stärken.

Abg. Dr. Rewoldt (F. K.): Nach den Erfahrungen des Krieges müssen in dieser Hinsicht finanzielle Bedenken in ganz anderem Maße zurücktreten, als früher. — Abg. Gerlach (Z.): Wir stimmen dem vorgelegten Haushaltsplan unverändert zu ebenso den Anträgen der Kommission und dem Antrag Aronsch. Hätten wir den Mittellandkanal so hätten wir nicht die großen Transportschwierigkeiten gehabt. Wir hoffen, daß eins von den Projekten des Mittelland-Kanals zur Ausführung kommt. — Abg. Mathis (ntl.): Den Anträgen auf Ausbau der Wasserstraße stimmen wir zu — Abg. Freiherr v. Maltzahn (k.): Wenn das Projekt des Mittelland-Kanals uns vorgelegt wird, werden wir es sachlich und objektiv prüfen — Minister von Breitenbach: Preußen hat seit Jahrzehnten Erhebliches für den Ausbau seiner Wasserstraßen geleistet. Während meiner Ministerzeit sind 431 Millionen Mark verbaut und 432 Millionen Mark bewilligt worden. Für das Projekt des Mittelland-Kanals sind die Vorarbeiten eingeleitet worden. Alle vom Hause gegebenen Anregungen werden sorgfältig geprüft werden.

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch vertagt.

*

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 19. März. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Sturmtruppen preußischer, bayrischer und sächsischer Divisionen führten in Flandern erfolgreiche Erkundungen aus und nahmen dabei mehr als 300 Belgier gefangen. — Von der Küste bis zum La Bassee-Kanal war der Feuerkampf am Abend gesteigert. An der übrigen Front blieb er in mäßigen Grenzen.

Deutscher Kronprinz und von Gallwitz: Bei Juvincourt holten brandenburgische Sturmtrupps nach hartem Kampf 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben. Das Artilleriefeuer lebte beiderseits von Reims und in der Champagne zeitweilig auf. An der Nordfront von Verdun nahm es an Stärke zu. Wir setzten unsere Erkundungen fort. Sächsische Abteilungen brachten auf dem Ostufer der Maas 56 Gefangene ein.

Herzog Albrecht: An vielen Stellen der Lothringerfront, in den Vogesen und im Sundgau rege Tätigkeit der Franzosen.

Wir schossen gestern in Luftkämpfen und von der Erde aus 23 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

(W) **Abendbericht:** Regen schränkte an der Westfront die Gefechtstätigkeit ein. An der Nordfront von Verdun und im Parroy-Walde blieb das Artilleriefeuer lebhaft. — Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Oesterreichischer Bericht.

(Amtliche Meldung vom 19. März.)

Keine Ereignisse von Belang.

*

18 000 Tonnen versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 18 000 Br.-R.-T. Ein tiefbeladener bewaffneter Dampfer wurde an der englischen Ostküste aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Ein anderer Dampfer wahrscheinlich mit Munitionsladung versank augenblicklich nach der Torpedodetonation.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ablehnung der niederländischen Bedingungen.

(KZ.) Der „Telegraaf" der ja schließlich von allen holländischen Blättern über die Absichten und Entschlüsse des Verbandes am besten Bescheid wissen muß, meldet aus dem Haag:

Wie uns berichtet wird, sollen die assoziierten Regierungen die niederländischen Bedingungen abgelehnt haben. Vermutlich wird darüber heute nachmittag in der Zweiten Kammer eine amtliche Mitteilung erfolgen. Obwohl wir der Sicherheit halber diese Meldung mit dem größten Vorbehalt versehen, glauben wir sie doch wegen der Quelle, aus der wir sie erhielten, veröffentlichen zu sollen.

*

Neue Gerüchte über Friedensverhandlungen.

(bb) Die „Neuyork World" veröffentlicht eine Erklärung, der zufolge gegenwärtig Friedensverhandlungen zwischen der Entente und den Mittelmächten vor sich gehen. Diese Friedensverhandlungen sollen durch gewisse Vorschläge der Vereinigten Staaten in Gang gebracht sein. Die „Neuyork Tribuna" stellt fest, daß die Verbündeten Deutschlands versucht haben, in Bern Verhandlungen über den Frieden mit der Entente anzuknüpfen. Nachdem diese gescheitert waren, traten die Vertreter Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens an einen Vertreter der Vereinigten Staaten heran, dessen Persönlichkeit bis jetzt unbekannt blieb.

Kleine Kriegsnachrichten.

Marghiloman ist zum rumänischen Ministerpräsidenten ernannt worden.

Es ist festgestellt, daß die Russen Odessa vor der Räumung in Brand zu setzen suchten, aber wegen des zu schnellen Nachdrängens der Deutschen ihren Zweck nicht erreichen konnten.

Wollt Ihr den Frieden mit erringen,
müßt Ihr den letzten Pfennig bringen!
Zeichnet Kriegsanleihe!

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

(89. Fortsetzung.)

Dann erzählte er ihr ganz genau, wie es gekommen war, daß er sie lieben lernte. Und da kamen sie wieder auf Tante Hertas Betrug zu sprechen.

Rose-Marie seufzte tief auf.

„Ach Henner — was soll nun geschehen? Wenn ich daran denke, daß ich Tante Herta gegenübertreten soll mit dem Bewußtsein dessen, was sie mir getan hat — nein — nein — ich kann ihr nicht begegnen — mir ist, als könnte ich sie nie, niemals wiedersehen."

Henner küßte und streichelte beruhigend ihre schönen Hände.

„Nein, Liebling, das sollst du auch nicht. Ich kann mir denken, daß du jetzt nicht mehr mit ihr zusammenleben kannst. Deshalb habe ich dir ja erst alles gesagt, nachdem wir von Waldeck abgereist waren. Ich möchte diese Frau nie mehr in deiner Nähe wissen."

Rose-Marie strich sich über die Stirn.

„Ja, sie muß Waldeck verlassen, sie muß erfahren, daß wir ihr Spiel durchschaut haben."

„Vielleicht weihen wir Onkel Steinau ein und bitten ihn, ihr alles zu sagen."

Rose-Marie schüttelte jedoch hastig und energisch den Kopf.

„Nein, Henner — niemand als wir beide sollen um ihre Schuld wissen — wegen Heinz. Ich liebe ihn wie einen Bruder, und ich weiß, er steht dem allem ganz fern. Er ist ein so ehrlicher, wahrer Charakter — und — er liebt seine Mutter. Er soll nicht darunter leiden, es würde ihm entsetzlich sein, seine Mutter verachten zu müssen. Und ich glaube — so jung er noch ist — er hat Hilde Steinau gern. Bedenke, wenn er eines Tages um sie werben wollte und Onkel Steinau versagte ihm die Hand — seiner Mutter wegen. — Nein — Onkel Steinau soll nichts davon erfahren — kein Mensch außer uns. Es muß alles in aller Stille zwischen ihr und uns geregelt werden. Bitte, schreibe du ihr — ich kann es nicht. Sende ihr das echte Attest Dr. Soltaus und ihren gefälschten Brief ein und schreibe ihr, daß sie Waldeck verlassen soll, ehe wir heimkehren. Ich will ihr eine auskömmliche Rente anweisen, damit sie nicht in Not kommt, sie ist immerhin die Schwester meiner Mutter. Ich bin viel zu glücklich, als daß es mich nach einer unedlen Rache verlangen sollte. Und teile ihr mit, daß sie selbst eine Erklärung dafür finden soll, weshalb sie Waldeck verläßt, daß ich um keinen Preis will, daß Heinz irgendwie von dieser Angelegenheit berührt wird."

Henner küßte seine junge Frau.

„Wieviel Güte und Edelsinn wohnen in deinem Herzen, mein Liebling. Es soll alles nach deinem Willen geschehen. Aber nicht heute, heute habe ich für nichts und für niemand Zeit als für meine süße Frau. Und all das Schlimme und Böse streichen wir jetzt ganz aus unsern Gedanken. Du bist mein — ich bin dein, wir wollen das Glück an unserm Herzen festhalten, liebste, süßeste Frau."

Sie warf sich in seine Arme.

„Henner — mein Henner! Wenn es nur nicht ein Traum ist, aus dem ich jäh erwache!"

Er hob sie empor und hielt sie auf seinen Armen wie ein Kind. Sie schmiegte sich an ihn und strahlte ihn mit den schönen, glücklich leuchtenden Augen an. Und es gelang ihm, sie zu überzeugen, daß sie nicht träumte.

So war die arme Rose-Marie plötzlich ein glückseliges junges Weib geworden, über das nun das holde Leben seine ganze Süßigkeit in verschwenderischer Fülle ausschüttete.

Einige Tage später saß Herta v. Ribnitz einsam und allein in Waldeck am Frühstückstisch und sah die eingelaufene Post durch. Und da fiel ihr ein Brief in die Hände, der Henner v. Tellenburgs Schriftzüge trug. Er hatte den Vermerk: „Eingeschrieben". Das Quittungsformular lag zur Unterschrift dabei. Das war so eingeführt in Waldeck. Die Quittung wurde in der verschlossenen Posttasche zum Postamt zurückgeschickt.

Frau v. Ribnitz öffnete etwas erstaunt den dicken Brief, der den Poststempel Berlin trug. Und dann entnahm sie dem Kuvert zuerst den Brief, den sie fälschlich als von Dr. Soltau herrührend ausgegeben hatte. Sie erschrak bis ins innerste Herz. Henner v. Tellenburg sandte ihr diesen Brief. Das war ein schlimmes Zeichen. Mit zitternden Händen zog sie nun den echten Bericht Dr. Soltaus hervor. Sie ließ dies Schreiben, als sie es gelesen hatte, entgeistert fallen und tastete zitternd nach dem dritten Briefblatt. Es war ein Schreiben Henners und lautete:

„Sehr geehrte gnädige Frau!

Die beiden beiliegenden Schreiben bedürfen wohl eigentlich keines weiteren Kommentars. Ich gestatte mir nur noch hinzuzufügen, daß ich gestern mit Rose-Marie bei einem Berliner Arzt war, um sie untersuchen zu lassen. Ein Zufall — oder eine Fügung des Himmels — wollte es, daß dieser Arzt Professor Vogel war, den Sie vor zwei Jahren mit Rose-Marie aufsuchten. Er erinnerte sich noch ganz genau, was er Ihnen damals für eine Auskunft gab, und nur der Umstand, daß ich durch Dr. Soltau, ohne daß es meine Frau ahnte, schon vorbereitet war, setzte mich in den Stand, eine Katastrophe zu verhüten. Auch Dr. Soltau hat nichts von dem gefälschten Attest erfahren, ich konnte es verhindern, was Ihnen sicher angenehm sein dürfte.

Rose-Maries Glück über ihre volle Gesundheit wurde nur getrübt durch die furchtbare Entdeckung, daß man ihr Vertrauen so frevelhaft mißbraucht hat. Diese Entdeckung konnte ich ihr nicht ersparen, weil sie die vole Wahrheit brauchte, um ihrer und ihrer Mutter Gesundheit überzeugt zu werden.

Sie werden nach dieser Entdeckung sicher selbst wünschen, Waldeck zu verlassen, ehe wir von unsrer Reise zurückkommen. Meine Frau überläßt es Ihnen, der Oeffentlichkeit und Ihrem Sohne gegenüber eine Ihnen passend erscheinende Erklärung zu geben dafür, daß Sie Ihr Domizil wechseln. Die Angelegenheit soll tiefes Geheimnis zwischen uns dreien bleiben. Rose-Marie wird Ihnen eine auskömmliche Rente bis an Ihr Lebensende anweisen lassen.

Wegen Ihres Sohnes, den Rose-Marie schwesterlich liebt und der in keiner Weise darunter leiden soll, ist es nötig, daß wir uns verständigen über den offiziellen Grund Ihres Fortgehens von Waldeck. Wir erwarten Ihren Bescheid in Tirol, wohin wir uns für die nächsten Wochen begeben. Unsre Adresse füge ich Ihnen bei. Heinz soll in Waldeck stets eine Heimat haben wie bisher. Ich gestatte Ihnen gern, als Grund für Ihre Entfernung von Waldeck eine unüberwindliche Abneigung gegen meine Person anzugeben, da mir dieser Grund am glaubhaftesten und wahrscheinlichsten erscheint.

Weiter habe ich Ihnen nichts zu melden.

Ich empfehle mich Ihnen ergebenst.

Henner v. Tellenburg."

Herta v. Ribnitz sank aufstöhnend in ihren Sessel zurück und bedeckte das bleiche Gesicht mit beiden Händen, als schäme sie sich namenlos. Jetzt erst, nachdem ihr frevles Spiel entdeckt war, kam ihr die ganze Größe ihres Vergehens zum vollen Bewußtsein. Und wenn ihr auch nie ein Richter das Urteil sprechen würde — sie war gerichtet und brach unter diesem Richterspruch zusammen.

(Schluß folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 20. März. **(Verschiedenes.)** Wer einen **Versicherungsantrag** durch eine dritte Person, z. B. durch einen Agenten ausfüllen läßt und ihn unterschreibt, ohne ihn durchzulesen, handelt fahrlässig und hat es deshalb grundsätzlich zu vertreten, wenn in dem Antrag falsche Angaben enthalten sind. Aber es kommt natürlich immer auf die Umstände des einzelnen Falles an. Liegen diese so, daß die Fahrlässigkeit des Versicherungsnehmers als entschuldigt gelten muß, so hat er trotz objektiv falscher Angaben im Fragebogen seinen Anspruch auf die Versicherungssumme nicht verloren, und zwar um so weniger, wenn anzunehmen ist, daß die unrichtigen Angaben für den Entschluß der Gesellschaft, den Versicherungsvertrag abzuschließen, auch gar nicht entscheidend gewesen sind.

*

Zeichnet Kriegsanleihe!

Es zeichneten Kriegsanleihe: Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland 100 000 000; Kreissparkasse Krefeld 18 500 000, Städtische Sparkasse München 15 000 000, Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (Berlin) 12 000 000, Städt. Sparkasse Koblenz 12 000 000, Continental Caoutchouc und Gutaperchа Comp. (Hannover) 6 000 000, Städt. Sparkasse Remscheid 5 000 000, Posener Provinzialverband und Posener Provinzial-Hilfskasse (Posen) 4 000 000, A.-G. Hirsch, Kupfer- und Messingwerke 4 000 000, Sparkasse Neuß 4 000 000, Stadt Flensburg 3 000 000, Stadt Altona 2 000 000, Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon A.-G. (Hamburg) 2 000 000, Stadt München 1 700 000, Sarotti, Schokoladen- und Kakao-Industrie A.-G. (Berlin) 1 250 000, Fa. Bernhard Sanden, Apparatefabrik (Schöneberg) 1 000 000, Gersweiler Spar- und Darlehnskasse e. G. m. b. H. 1 000 000, Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank 1 000 000, Hagel- und Feuerversicherungs-Ges. (Guben) 1 000 000 Mk.

*

Unsrer Waffen nimmer verwehende Spur
Führt zu unsterblichen Preisen...
Mann, löse die Kette von
Deiner Uhr
Und tausche sie ein für Eisen! —

Die Goldankaufstelle Kamen befindet sich im Rathause und ist geöffnet jeden Donnerstag von 10—11 Uhr vormittags.

*

Schont die Frühjahrsblumen.

In der am 3. d. M. stattgefundenen Bienenzüchter-Vereins-Versammlung im Hotel Biermann hier wurden die Mitglieder seitens des Vorsitzenden Herrn Betriebsleiters Wieße über die in diesem Jahre erlassenen Bestimmungen betreffend Zuckerversorgung der Bienenvölker, sowie über die daraus sich ergebenden Verpflichtungen in Bezug auf Honig- und Wachsablieferung bekannt gemacht. Es haben sich in die dieserhalb dort aufgelegte Liste 37 Bienenzüchter des Vereins eingetragen, und durch Namensunterschrift gleichzeitig verpflichtet, im Interesse der Krankenpflege und Verwundeten- resp. Lazarettversorgungen die von seiten des Kriegsernährungsamtes vorgeschriebene Menge Honig usw. zur Ablieferung zu bringen. Diese abzuliefernde Honigmenge des hiesigen Vereins beträgt demnach 1030 Pfd. reinen Bienenhonig. Um den Bienenzüchtern diese auferlegte Verpflichtung zu erleichtern, empfiehlt es sich, die Kinder seitens der Eltern und Lehrer erneut darauf hinzuweisen und zu belehren, daß alle Frühlingsblumen, wie Weidekätzchen, Löwenzahnblumen, Eisblumen usw. nicht abgepflückt werden, da dieselben z. Zt. die einzige Naturnahrung sind, die den Bienen jetzt zur Verfügung steht. Die Bienenzüchter sind durch das Belassen dieser Frühblüter im Interesse ihrer Bienen der Bevölkerung stets dankbar.

*

(Handelsschule Kamen.) Gerade die Kriegszeit hat gezeigt, wie ungemein wichtig es ist, wenn jemand die Handelskunde und Buchführung versteht. Wie manche Frau hat ihrem Manne, der unter die Fahnen treten mußte, die Geschäfte abnehmen können und mustergültig verwaltet, wie manches junge Mädchen hat, da es vorher die Handelsschule besuchte, eine gute Stellung erhalten. Erst jetzt hat sich so recht die Wahrheit des Wortes: „Wissen ist Macht" erwiesen. Aber auch den Jünglingen, die nicht direkt Kaufmann werden wollen, ist zu empfehlen, sich kaufmännische Kenntnisse anzueignen. Die Handelsschule Kamen öffnet am 10. April wieder ihre Pforten. Anmeldungen zu dem neuen Kursus müssen bis zum 1. April bei dem Leiter der Anstalt, Herrn Lehrer Düselmann, Weststraße 83, erfolgen. Gelehrt wird Handelskunde, Buchführung, Deutsch und Schriftverkehr, Rechnen, Handels- und Wechselrecht, Maschinenschreiben, Stenographie, Kunstschrift. Der Besuch dieser Anstalt, die vom Verein für Handel und Gewerbe begründet wurde, ist sehr zu empfehlen.

(Gegen anonyme Denunziationen.) Ein erneuter Erlaß weist, wie wir hören, die ausführenden Behörden darauf hin, daß anonymen Denunziationen über das Vorhandensein von Lebensmittelvorräten bei Privaten usf. nicht nachgegangen werden soll. Es ist sehr zu begrüßen, daß damit den ausführenden Organen erneut eine Praxis eingeschärft wird die freilich im Grunde selbstverständlich ist. Schon an sich sind die Schnüffeleien nach zwei Pfund Butter oder einem halben Schinken oder ähnlichen „Vorräten" nicht sonderlich sympatisch. Glaubt man in Anbetracht der Lage unserer Ernährung davon nicht absehen zu können, so wird man sich doch nicht der Einsicht verschließen können, daß man nur einen verschwindenden Teil der tatsächlichen „Sünder" trifft. Das alte Wort, daß innerhalb und außerhalb der Mauern gesündigt wird, hat ja zur Zeit seine ganz besondere Bedeutung. Entschließt man sich schon, die Unzuträglichkeiten einer solchen notwendigerweise ungerechten Handlung in den Kauf zu nehmen, so ist es doch ganz undenkbar, daß sich die Staatsbehörde zu Trägern von Rachegelüsten allerhand dunkler Ehrenmänner und -Frauen machen sollten. Denn daß es bei anonymen Denunziationen nur um solche geht, ist ohne weiteres klar. Wer aus vaterländischen Gründen glaubt, ihm bekanntgewordene Fälle wirklich in Betracht kommender Lebensmittelhinterziehungen anzeigen zu sollen, der wird auch den Mut haben, seine Angaben mit seinem Namen zu decken. Vaterländische Gesinnung, die sich hinter den Deckmantel der Anonymität verbirgt, ist reichlich verdächtige Ware.

Oberaden, 20. März. **(Erkannte Diebe.)** Die an der Kreisstraße liegende Mühle des Landwirts Alberts wurde von Dieben heimgesucht und ein Posten Mehl sowie ein Treibriemen im Werte von 400 Mark entwendet. Einen größeren Treibriemen, welchen die Spitzbuben anscheinend nicht fortschaffen konnten, haben sie zerschnitten und liegen lassen. Die Diebe sind erkannt und zur Anzeige gebracht.

Rünthe, 20. März. **(Kriegsauszeichnung.)** Der Füsilier Wilhelm Storchmann von hier, Westfalenstraße 216, erhielt das Eiserne Kreuz.

Rünthe, 20. März. **(Beschlagnahmt.)** Eine größere Gutsverwaltung aus dem Kreise Soest beabsichtigte, mit einer Dampfwalze von einer Zeche einen größeren Posten Ammoniak zu holen und hatte dieserhalb acht Zentner Erbsen für die Zeche mitgenommen. Durch eine Gendarmeriepatrouille wurden hier die Wagen einer Revision unterzogen und die Erbsen unter Kohlen versteckt vorgefunden und wegen verbotswidriger Ausfuhr beschlagnahmt.

Pelkum, 20. März. **(Ehrenurkunde.)** Dem Offizierstellvertreter Heinrich Keinemann wurde vom Divisionskommandeur als Anerkennung für erfolgreiche Tätigkeit bei der siebten Kriegsanleihe eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde überreicht.

Afferde, 20. März. **(Gute Beute.)** Nachdem Diebe in der vorigen Woche dem Gutsbesitzer Achterschulte von hier eine größere Anzahl Hühner des Nachts gestohlen hatten, sind Diebe in der vorletzten Nacht nochmals dort eingebrochen und haben 30 Hühner, 3 Schruten und 5 Enten im Stalle abgeschlachtet und mitgenommen.

Halver, 19. März. **Ein verwegener Raub** wurde zu Büchermühle ausgeführt. Nachts drangen vier Personen in das Haus des Albert Wirminghaus, eines älteren Mannes, zwangen die beiden Dienstmädchen durch den Revolver, den Aufbewahrungsort von Geld und Wertsachen anzugeben, worauf die Banditen 4000 Mark und verschiedene Sachen raubten und verschwanden.

„—" **Münster**, 19. März. **Der 59. westfälische Provinziallandtag** wurde Sonntag nachmittag 1 Uhr durch den königlichen Landtagskommissar, den Oberpräsidenten Prinzen v. Ratibor und Corvey eröffnet. Der Oberpräsident gedachte in seiner Ansprache zunächst des Friedens im Osten. Dem diesjährigen Provinziallandtag liegen nur wenige Vorlagen zur Beratung vor. Von besonderer Bedeutung ist die Vorlage über die Beteiligung der Provinz an einer zu gründenden Gesellschaft mit dem Ziel, minderbemittelten Familien und Personen gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen zu billigen Preisen zu verschaffen. Großes Interesse beansprucht ferner der Antrag des Vereins zur Bekämpfung der Volkskrankheiten im Ruhrgebiet zur stärkern Bekämpfung der ansteckenden Kinderkrankheiten. Zum Vorsitzenden des 59. Provinziallandtags wurde einstimmig der Fürst zu Salm-Horstmar und zu dessen Stellvertreter der Oberbürgermeister Dr. Eichhoff (Dortmund) gewählt. An den Kaiser wurde ein Telegramm abgesandt.

Deutsche Worte
Deutsche Gedanken

sind die Träger der Werbearbeit des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger zur 8. Kriegs-Anleihe. In rasch ziehen die Ereignisse unserer bewegten Zeit an uns vorbei; zu wenig kommt der Mensch zur Sammlung. Da sollen die „Deutschen Worte" und deutschen Gedanken uns zum Nachdenken anregen, unsere Anschauung vertiefen und uns auf den richtigen Weg führen. Diese Aufgabe hat sich die deutsche Presse gestellt, um das Verständnis zu wecken für die Forderungen der neuen eisernen Zeit.

Amtliche Heeresberichte.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 18. März.)

Keine besonderen Ereignisse.

Der französische Bericht.

(W) Der französische Heeresbericht vom 17. März, nachmittags, meldet u. a.: Nördlich des Chemin-des-Dames starke Tätigkeit beider Artillerien. Am linken Maas-Ufer führten die Franzosen gestern gegen Ende des Tages beim Walde von Cheppy einen starken Handstreich aus, der vollkommen glückte. Sie brachten 40 Gefangene, sowie 7 Maschinengewehre zurück. Im Walde von Malancourt gestattete ein tiefer Einbruch, dem Artilleriebeschießung voranging, den Franzosen, 40 Gefangene zu machen. Flugwesen: Im Laufe des 15. 3. wurde ein deutsches Flugzeug abgeschossen; vier andere wurden von französischen Fliegern schwer beschädigt. Französische Bombenwerfer warfen 7000 Kilogramm Geschosse auf feindliche militärische Anlagen hinter der Front. — Der Bericht vom Abend meldet u. a.: Zeitweilige Artillerietätigkeit in der Gegend von La Pompelle. Am rechten Maasufer folgte der heute morgen gemeldeten sehr heftigen feindlichen Beschießung eine Reihe starker deutscher Angriffe. Gegen Samogneux, nördlich des Couriere-Waldes in der Gegend von Bezonvaux gingen starke feindliche Abteilungen gegen unsere Stellungen vor. Es gelang ihnen, an verschiedenen Punkten in unsere Linien einzudringen. Unter unserem heftigen Feuer erlitten die Angreifer schwere Verluste, und vermochten sich in einem Teile der Stellungen, in denen sie Fuß gefaßt hatten, nicht zu behaupten. Der Artilleriekampf hält mit großer Lebhaftigkeit in dieser gesamten Gegend an. Nach neuerlichen Berichten drangen unsere Truppen letzte Nacht in die feindlichen Gräben im Walde von Malancourt in einer Ausdehnung von 1400 Metern und einer Tiefe von ungefähr 800 Metern ein. Die Gesamtzahl der auf dem linken Maasufer im Laufe der letzten Nacht gemachten Gefangenen übersteigt 160, darunter einige Offiziere.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 17. März, nachmittags. Während der Nacht führten wir erfolgreiche Angriffe in der Gegend von Epehy und in der Nähe von Gavrelle aus. Ein vom Feinde versuchter Angriff nördlich Lens wurde abgewiesen. Im Laufe dieser Gefechte machten wir einige Gefangene. In der letzten Nacht zeigte die feindliche Artillerie sich tätig südlich Bapaume und der Straße nach Cambrai, im Tale der Scarpe östlich des Polygon-Waldes. Ebenso zeigte sie einige Tätigkeit gegen unsere rückwärtigen Verteidigungsstellungen südlich Lens und des La Bassee-Kanals und der Lys. Während der letztvergangenen Tage wurde eine Zunahme der Tätigkeit der feindlichen Artillerie südöstlich Cambrai wahrgenommen, ebenso entlang der ganzen Front von der Gegend des La Bassee-Kanals an bis zur Straße nach Menin.

Italienischer Bericht.

(W) Italienischer Bericht vom 17. März. Feindliche Erkundungsabteilungen wurden im Concei-Tale (Judicarien), südlich von Asiago in die Flucht geschlagen. Unsere Patrouillen waren sehr tätig in der Gegend des Monte Asolone und machten einige Gefangene im Ornio-Tal. Unsere Batterien beschossen feindliche in Bewegung befindliche Abteilungen südlich des Cismon und führten lebhafte Feuerüberfälle östlich von Zenson und der Piave-Mündung aus. Oestlich Montello wurde ein feindliches Flugzeug durch englische Flieger abgeschossen. In der letzten Nacht warfen unsere Flugzeuge 2½ Tonnen Bomben auf einen Flugplatz östlich der Livenza.

*

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Stimmung der Pariser.

(TU) **Bern**, 19. März. Ein Neutraler, der vorgestern aus Paris hier eingetroffen ist, gibt dem Berner Tagblatt ein wahres Bild der Stimmung der Pariser Bevölkerung, die infolge der letzten Luftangriffe an eine Panik grenze. Schon der erste Luftangriff hätte die Bevölkerung schwer erschüttert. Die Leute hätten ihre Ruhe verloren und viele suchten sich mit Weib und Kind aus Paris zu entfernen, das zu unsicher geworden sei. Die Züge nach Süden seien überfüllt, und man müsse viele Tage vorher Plätze bestellen, wenn man sicher sein wolle, befördert zu werden. Dazu komme die furchtbare Explosion von Courneuve, die ganz Paris in eine verzweifelte Stimmung hineingerissen hätte. Die Angaben der Pariser Blätter, daß 1500 Personen verwundet sind, seien weit unter der Wahrheit. Im Publikum wird gesagt, es seien 20 000 (?) Personen zu Schaden gekommen.

Demobilisierung der Petersburger Truppen.

(TU) **Basel**, 19. März. Nach einer Petersburger Havasmeldung verfügt ein amtliches Dekret die Demobilisierung aller Truppen des Petersburger Distrikts.

Neue Unruhen in Spanien.

(TU) **Bern**, 19. März. Alarmierende Gerüchte über ernste Rückfälle in Spanien zirkulieren hier. Depeschen aus Barcelona melden, die Bürgergarde habe die Büros des Telegraphen und Telephons sowie der Post besetzt. Weitere Meldungen sind von der Zensur aufgehalten worden.

19 000 Tonnen versenkt.

(W) **Amtlich wird bekannt: Im Sperrgebiet von England vernichteten unsere Unterseeboote 19 000 Br.-R.-T. feindlichen Handelsschiffsraumes.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Französisches U-Boot untergegangen.

(F) Aus Basel wird der „Frkf. Ztg." gemeldet: Nach einer amtlichen Havasmeldung ist man ohne Nachricht von dem U-Boot „Diane", welches schon vor einiger Zeit von einer Ausfahrt hätte zurückkehren sollen. Das Boot wird als verloren betrachtet.

Für die Kriegsblinden

wurden bei uns weiter abgegeben:

Frau G. (gefundenes Geld) . . . 1 Mk.

Der Müßiggänger.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

19. Fortsetzung.

An einem warmen Juniabend fuhren Rutharts mit Hartenstein und seiner Mutter nach Halensee, um die Terrassen zu besuchen. Es war wundervolles, blaues Wetter. Eine große Menge Menschen hatten auf den Terrassen Platz genommen. Rutharts fanden im Weinrestaurant noch dicht an der Brüstung einen guten Platz.

Regina ging gern hierher. Die Terrassen waren illuminiert. Tausende von Lichtern strahlten in die klare Mondnacht hinaus. Die Leuchtfontäne warf ihre bunten Wasserstrahlen im wechselvollen Spiel empor, drunten im See spiegelte sich die Mondscheibe. Zwei Musikkapellen wechselten ab, und ebenso wechselnd klangen lustige und traurige Weisen durch die klare Luft. Und überall fröhliche Menschen, ein buntes, farbenprächtiges Bild voll Leben und Bewegung.

Regina hatte Lust, um den See zu promenieren, und die Herren erhoben sich, sie zu begleiten. Frau Dr. Hartenstein wollte am Tische sitzen bleiben, bis die anderen zurückkämen.

Unten am See traf man mit Türfelds zusammen. In ihrer Gesellschaft befanden sich einige Offiziere. Maud und Mabel begrüßten Regina voll Freude und man wandelte langsam in Gruppen weiter.

Türfeld hatte Fritz Hartenstein unter den Arm gefaßt und ihn etwas beiseite geführt.

„Lieber Herr Hartenstein, Sie sind doch Claus Rutharts bester Freund?"

„Wenigstens sein treuester Freund."

Der alte Herr nickte.

„Haben Sie schon von dem Gerücht gehört, welches über ihn im Umlauf ist?"

Hartenstein machte ein finsteres Gesicht.

„Ja."

„Man bringt ihn mit der Marlow zusammen."

„Leider."

„Sie können sich denken, daß ich Sie nicht aus müßiger Neugier examiniere. Es liegt mir auch fern, den Stab über Ruthart zu brechen. Wir Männer sind ja nun allzumal keine Tugendhelden. Aber seine liebe, reizende Frau tut mir leid. Wenn sie davon erführe, — sie sieht aus, als könne sie es tragisch nehmen. Können Sie ihm als Freund nicht einen Wink geben, wenigstens vorsichtig zu sein? Man spricht schon viel zu viel über die Geschichte."

„Das wird noch heute geschehen, Herr Kommerzienrat. Erst gestern habe ich von der Sache gehört, sonst hätte ich ihn schon früher gewarnt."

„Na, dann ist ja alles gut, mein lieber Hartenstein. Wenn er gewarnt ist, wird er die Gefahr schon abzuwenden wissen. Zum Glück erfahren die Beteiligten solche Gerüchte stets zuletzt. Wir wollen hoffen, daß Frau Regina nichts davon zu Ohren kommt." Die beiden Herren drückten sich die Hand und mischten sich wieder unter die anderen. Fritz ging mit sorgenvoller Miene umher. Er bangte für Regina.

Als er gleich darauf Claus zurückbleiben sah, um seinen Stock, der ihm entfallen war, aufzuheben, pirschte er sich an seine Seite.

„Claus, laß uns ein wenieg zurückbleiben, ich möchte etwas mit Dir besprechen."

Dieser sah ihn etwas unbehaglich an.

„Was gibt's, Fritz? Du bist so feierlich."

„Weißt du, daß man über dich und die Marlow redet? Du sollst sie täglich besuchen."

Claus bekam einen roten Kopf.

„Willst du etwa den Sittenrichter spielen?"

„Nein. Ich will dich nur warnen. Man spricht zu viel über Euch."

„Laß doch die Leute schwatzen."

„Haben sie wirklich Grund dazu, Claus?" Ernst hingen Hartensteins Augen am Gesicht des Freundes.

„Ach was, Grund. Die Leute sollen sich um sich selbst bekümmern. Nur alberne Klatschbasen haben Zeit und Lust zu solchem Tratsch."

„Kommerzienrat Türfeld rechnest du doch nicht zu dieser Sorte?"

„So — der weiß auch schon davon?"

„Ja, er bat mich eben, dich zu warnen, Reginas wegen."

„Herrgot, man wird doch wohl eine Künstlerin besuchen dürfen."

„Die Marlow war einst deine Geliebte."

„Das ist lange her."

„Aber der Verkehr mit ihr ist nicht ungefährlich. Wenn Regina nun davon erführe."

„Ich möchte wissen, wer ihr das hinterbringen sollte. Frauen müssen nicht alles wissen. Sie kann doch nicht verlangen, daß ich ihr ewig am Rockzaum hänge."

„Dazu ist Regina viel zu vernünftig. Ich bitte dich, sei wenigstens vorsichtig. Deine Frau ist keine Natur, die sich leicht über einen Treubruch hinwegsetzt. So schrankenlos sie vertraut, so schrankenlos würde ihr Elend sein, fände sie dich untreu."

„Treubruch — untreu! Rede doch nicht in so tragischen Tönen. Davon kann ja keine Rede sein."

„Vielleicht nicht im ärgsten Sinne. Ein Treubruch ist es aber doch, wenn du dich in eine Leidenschaft für die Marlow verrennst. Heute darfst du das nicht mehr halten, wie vor deiner Verheiratung. Die Künstlerin ist nicht die Natur, dir Schranken zu gebieten. Alte Liebe rostet nicht."

„Mit welchem Rechte mischest du dich eigentlich in meine internen Angelegenheiten?" fuhr Claus ärgerlich auf, weil er einsah, daß Fritz recht hatte.

„Mit dem Recht treuer Freundschaft für dich und Regina," erwiderte Hartenstein ruhig. „Daß du mich so brüsk zurückweisest, bestätigt mir nur, daß du selbst von deinem Unrecht überzeugt bist."

„Wer kann für Gefühle."

„Das ist eine sehr bequeme Auslegung."

„Ach, laß mich zufrieden. Du bist ja nun deine Moralpauke glücklich los geworden."

„Ich habe dir gesagt, was ich für meine Pflicht hielt. Ich werde nicht mehr darauf zurückkommen. Mir tut nur Regina leid."

„Du tust, als ob ich ihr wer weiß was für ein Unrecht zugefügt hätte."

„Hast du auch, oder bist wenigstens im Begriff, es zu tun. Aber nun Schluß, laß uns nicht mehr davon reden. Du bist gewarnt."

Maud Türfeld trat jetzt zu den beiden Herren heran.

„Sie gehen nach Ostende, Herr Ruthart?"

„Ja, gnädiges Fräulein."

Sie plauderte mit Claus über Reisepläne und Fritz ging zu Regina, die neben Türfeld und seiner Gattin ging.

„Ich will wieder hinaufgehen zu meiner Mutter, damit sie nicht zu lange allein sitzt," sagte er zu ihr.

„Wir gehen natürlich mit. Warten sie einen Augenblick, bis Claus herankommt."

Rutharts und Hartenstein verabschiedeten sich dann von Türfelds und suchten Frau Dr. Hartenstein auf.

„Sind wir zu lange ausgeblieben, liebe Frau Doktor? Dann schelten sie uns nur tüchtig aus."

Die alte Dame verneinte lächelnd. „Ich habe mich hier inzwischen sehr gut unterhalten. Es gibt so viel schönes zu sehen, daß man keine Langeweile hat, auch wenn man ganz allein ist."

Die Stimmung zwischen den vier Menschen wollte aber heute abend nicht recht fröhlich werden. Selbst der immer heitere Fritz sah ernst auf das bunte Treiben hinab.

(Forts. f.

Gebr. Keil, Kamen.

Frühjahrs-Ausstellung 1918

beginnt heute.

Sie finden bei uns

Damen-Konfektion
Modell-Hüte

vom einfachsten bis zum vornehmsten Geschmack in grösster Auswahl. 655

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Tochter und Schwester

Elisabeth

statten wir hiermit allen unsern

tiefgefühlten Dank

ab. 654

Familie Clemens Gründer.

Former-Lehrlinge

werden unter **sehr günstigen Bedingungen** eingestellt.

Gewerkschaft Eisenhütte „Westfalia“ b. Lünen a. d. L. 535

Damen-Hüte zum Umpressen

werden noch angenommen. 601

Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 7.



Eine in Bergkamen gelegene schöne

Besitzung

mit Garten und Weideland, worin bisher Bäckerei und Kolonialwarengeschäft betrieben wurde, zu verkaufen. Näheres

Fritz Rottmann,

570 Hamm, Vorbergstraße.

Eichene Bahnenstangen

hat abzugeben 638

Ekey, Rottum.

Kriegswirtschaftsausschuß.

Mittwoch, 8 Uhr abends, im Gasthof Bergheim. 1

Bekanntmachung.

In der Zusammenlegungssache von Kamen soll am **22. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr,** in der Wirtschaft der Frau Witwe Goertz hier die

Grasnutzung

an den öffentlichen und Wirtschaftswegen öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung **verpachtet** werden. 653

Kamen, den 19. März 1918.

Die Deputierten.

Bekanntmachung.

Zur Erhaltung der Messungszeichen und Marksteine

wird folgendes erneut bekannt gemacht:

Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist daher von besonderem öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkt kennzeichnenden Marksteines ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von 2 Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfang nach allen Richtungen hin vom Mittelpunkt des Marksteines 79 cm entfernt ist, erworben worden.

Bei der Beackerung usw. des angrenzenden im Eigentum des betr. Grundeigentümers befindlichen Bodens darf die Umfanglinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge usw. nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 370, 1 R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Die Beschädigung, Verrückung und Entfernung der Marksteine und des etwa darüber befindlichen Holzgerüstes fällt unter § 304 R.-Str.-G.-B. und wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Wochen bestraft.

Die Polizei-Beamten sind angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu bewachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen.

Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Beschädigung derselben hinzuweisen. 652

Kamen, den 16. März 1918.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V.: Moenninghoff.

Bekanntmachung.

Infolge Jahresabschluß sind von sämtlichen Lieferanten, welche noch Forderungen an die **Kleinbahn** haben, bis spätestens zum **25. dieses Monats** die Rechnungen nach hier einzureichen. 648

Militär - Vereine Kamen.

Donnerstag, den 21 März, nachm. 3½ Uhr, Antreten im Schützenhof zur Beerdigung des nach hier überführten Kriegsteilnehmers 660

F. Klostermann.

Zahlreiche Beteiligung erwartet. 66

Der Vorstand.

Bergkamen.

Mutterberatung

findet nächsten **Freitag nachmittag** statt, von 2 bis 3 Uhr für Kinder unter 1 Jahr, von 3 bis 4 Uhr für Kinder über 1 Jahr. Jede Mutter hat ein Kinderluch für die Wage mitzubringen.

Teppiche, Portieren jeder Art und Grösse werden entstaubt, gereinigt, gefärbt, auf neu appretiert, von Motten befreit. Färberei 97

Galluschke

Kamen, Weststr. 88.
Unna, Bahnhofstr. 20.

Die Aussage, die ich gegen Herrn Franz Magtowski von hier, gemacht, beruht auf Unwahrheit. Nehme dieses mit Bedauern zurück. 637

Heinr. Strohkamp.

Stellen Angebote inseriert man erfolgreich in der **Kamener Zeitung.**

Stellen-Angebote

Suche zum 1. April tücht. **Mädchen od. auch Kriegerwitwe,** welche kochen kann und alle häusl. Arbeiten versteht. 643

Telsc ow, Hannover, Bernstr. 5.

Morgenmädchen

gesucht. 644

Gebr. Keil, Bahnhofstraße 7.

Für sofort ein sauberes

Dienstmädchen

gesucht. 629

Frau Brast, Bahnhofstraße.

Ein

Lehrmädchen

per sofort oder bald gesucht. 579

W. Geldmacher Nachflg.

Zum 1. April ehrlicher, schulentlassener

Junge

als Hausknecht gesucht. 622

Apotheker Kocke.

Stellen-Gesuche

Suche für meinen Sohn, der Ostern entlassen wird,

Stellung

beim Landwirt. 651

Teschner, Bergkamen, Kronprinzenstr. 68.

Wohnung

mit Garten zu vermieten. 659

Barenbräuker.

Miet-Gesuche

Beamter sucht

4–5-Zimmer-Wohnung 624

zum 1. Juli od. 1. Okt. Offerten unter S. an die Geschst. d. Ztg. erb.

Kleine Familie sucht

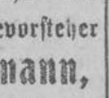
Wohnung

von 3–4 Zimmern mit Zubehör. 661

Heinrich Schaeffer, Hammerstraße 31.

Wachsamer

Hund



zu kaufen gesucht. 656

Gemeindevorsteher **Brinkmann,** Overberge.

Rentables

Wohnhaus in Kamen

zu mieten oder zu kaufen gesucht, bei guter Anzahlung.

Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Z. 639

Entlaufen



Stichelhaarhündin entlaufen.

Wiederbringer erhält Belohnung. 657

Gemeindevorsteher Brinkmann, Overberge, Telephon 226.

Wer

Kartoffelland

bestellt hat, muß sich bis zum 25. ds. Mts. nochmals melden. 658

Barenbräuker.

Briefpapier

in guter Qualität und großer Auswahl, für Feldsendungen sehr geeignet empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Weitere Kriegsnachrichten.

Unüberprüfbare Friedensgerüchte.

(KZ) In der Schweiz sind in den letzten Tagen lebhaft Gerüchte verbreitet worden über angebliche Besprechungen, die zwischen englischen, amerikanischen und deutschen Persönlichkeiten in Bern und Zürich über Friedensfragen stattgefunden haben sollen. Diese Gerüchte, die unter anderem auch bemerken, daß diese Verhandlungen bereits gescheitert seien, sind völlig unüberprüfbar. In Berner Kreisen werden sie als haltlos bezeichnet. Im Zusammenhang damit sind nun auch in Italien Friedensgerüchte verbreitet worden, die bei der dort vorhandenen Kriegsmüdigkeit im Volke lebhaft beachtet werden. Die Regierungspresse bemüht sich, darzulegen, daß es sich um Manöver der Mittelmächte handle, daß die Gerüchte jeder Grundlage entbehrten, und daß jetzt nicht an Frieden, sondern einzig an den Krieg zu denken sei. Eine Mahnung, die offenbar kaum viel Erfolg haben wird, wenn man gleichzeitig aus Italien hört, wie dort die Verhaftungen wegen friedensfreundlicher Aeußerungen sich häufen. So wurde dieser Tage der sozialistische Bürgermeister Grandi von Rodigno wegen kriegsgegnerischer Betätigung verhaftet, ebenso der Baron di Miranda von Trapani. Die „Idea Nazionale“ berichtet, daß in Florenz Friedensaufrufe und daß in Neapel eifrig Friedensgerüchte verbreitet würden. Das Blatt fordert strengstes Einschreiten der Regierung gegen diese „verbrecherische Propaganda“, die darauf hinausgehe, angesichts der bevorstehenden gewaltigen Offensive das Volk zu entmutigen. Aehnlich äußern sich die „Tribuna“ und der „Corriere della Sera“. Die Regierung hat die Präfekten beauftragt, dem Ursprung dieser Gerüchte nachzugehen. Der Kriegsminister verfügte die Entsendung sämtlicher kriegstauglichen Offiziere an die Front.

Zum Krieg gegen die Zivilbevölkerung.

Im „Petit Parisien“ verlangt der Deputierte Abel Ferry von den alliierten Regierungen, sie sollen einen letzten Versuch unternehmen, um den Krieg gegen die Zivilbevölkerung abzustellen. Der Deputierte erklärt, die Luftangriffe auf Paris und London würden von den Deutschen durchgeführt, weil sie neben anderen Gründen eine Depression der Bevölkerung von Paris und London und damit einen Druck auf die Politik der Regierungen in Paris und London auszuüben vermöchten. Für die Entente liege die gleiche Möglichkeit nicht vor, da Berlin außer Reichweite sich befinde. Ferry fordert, daß die französische Regierung durch Vermittlung eines Neutralen Deutschland vorschlagen solle, die gegenseitigen Luftbombardierungen auf eine Zone zu beschränken, die durch weittragende Geschütze noch bestrichen werden kann. Die tiefe Wirkung der Fliegerangriffe auf Paris läßt sich auch aus dem „Figaro“ erkennen, der früher stets Repressalien befürwortete, heute aber verlangt, die Repressalien der Alliierten sollten eingestellt werden, sobald die deutsche Regierung sich bereit erkläre, auf den Luftkrieg auf offene Städte zu verzichten. — Die „Action Française“ dagegen erblickt im Luftkrieg gegen das Hinterland einen Ersatz für die Blockade gegen die Mittelmächte, die durch den russischen Frieden undurchführbar wurde. Eine solche Waffe müsse man um so mehr ergreifen, als die Entente hauptsächlich in Süddeutschland Städte bombardieren und damit vielleicht eine separatistische Bewegung innerhalb Deutschlands hervorrufen könne.

Mannerheim geht zum Angriff über.

(W) Nach einer Drahtmeldung an die Stockholmer finnländische Gesandtschaft aus Wasa hat General Mannerheim die allgemeine Offensive angesetzt, durch die bisher glänzende Erfolge erzielt wurden. Das Kirchdorf Heinola wurde genommen, wobei etwa 3000 Rote Garden gefangen genommen wurden. Die Bewegung schreitet auf der ganzen Front erfolgreich vorwärts.

Die Alandsinseln.

(W) Berlingske Tidende meldet aus Wasa: Wie die finnländischen Blätter melden, trägt sich die Bevölkerung der Alandsinseln mit dem Gedanken, die Inselgruppe für unabhängig zu erklären. Die einleitenden Verhandlungen für die Wahl einer eigenen Regierung haben bereits begonnen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Abermals brach, wie gemeldet wird, auf der neuen Werft in Newburgh ein Brand aus. Die neue Werft beschäftigt 1200 Mann und stellt vorschriftsmäßig stählerne Kauffahrteischiffe her.

Das Preobrajentsky-Garde-Regiment wurde wegen Verdachts revolutionärer Bestrebungen von Roten Gardisten entwaffnet und festgenommen.

Die Neuyork Times berichten, daß die Arbeiterschaft von Neuyork entschieden für Wilsons Proaramm eintrete.